

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 163 (1995)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Sehnsucht nach Treue

Der Schweizer Jesuit Hans Schaller, bis zu seiner Berufung nach Rom als Spiritual am Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum ständiger Mitarbeiter unserer Zeitung, setzte sich eingehend mit der Frage nach der Treue in unserem Leben auseinander und veröffentlichte darüber: Treue zum eigenen Weg. Ideal oder Überforderung? (Topos Taschenbuch 246, Mainz 1994). In einer Reihe von Betrachtungen konkretisiert und führt er die Gedanken dieses Taschenbuches weiter. In lockerer Folge veröffentlichen wir diese Betrachtungen in der nächsten Zeit an dieser Stelle.

Redaktion

«Die Treue ist doch kein leerer Wahn», so steht es geradezu beschwörend in der Bürgschaft von Friedrich Schiller. Dass es sie (noch) gibt und geben soll, das möchte niemand bestreiten. Zu klar liegen Sinn und auch Nützlichkeit von treuem Verhalten auf der Hand. Treue, als Ziel, als Ideal, Vorstellung. Keinem ist die Hoffnung fremd, treu sein zu können, fähig zu werden, zu dem zu stehen, was er im Grunde seines Herzens will. Der Wunsch danach ist wie eine Bitte, die tief in unsere Existenz eingraviert ist. Wir können (fast seinsmässig) nicht anders als hoffen, dass der Baum unseres Lebens nicht nur nicht entwurzelt wird, sondern dass er im Gegenteil wächst und dass die nährenden Säfte in Äste und Verzweigungen steigen, um das Ganze zur Blüte zu bringen. Und irgendwo weiss auch jeder darum, dass er zur Erfüllung dieses Lebenswunsches etwas beitragen muss. Wie es das bekannte Wort von Saint Exupéry deutlich macht: «Wir sind zeitlebens verantwortlich für das, was wir uns vertraut gemacht haben.»

So vieldeutig und widersprüchlich der Gebrauch des Wortes von der Treue ist, so schillernd ist sie im heutigen Empfinden. Sie wird als Wert ersehnt und doch auch, wo es um Realisierung geht, gefürchtet. Als individuelles wie gesellschaftliches Ideal bleibt sie in einer eigenartig ambivalenten Hochschätzung. Im gleichen Mass, wie Menschen vor der Praxis der Treue zurückschrecken oder daran scheitern, wird sie gepriesen und gewünscht. Mag sie als Ideal vielleicht zu hoch über den Realitäten hängen, so ist ihre Hochschätzung doch nicht verloren. Schon vom Gelingen des Zusammenlebens her: Man weiss, was ein gegebenes Wort, das gehalten wird, wert ist; man schätzt die Zuverlässigkeit einer Mitarbeiterin, ist dankbar für einen Freund, der uns in Zeiten der Not nicht verlässt; man bewundert ein eingehaltenes Treueversprechen.

Aber auch abgesehen von praktischen Erleichterungen jeden Zusammenlebens, welche die Treue mit sich bringt, ist ihr Sinn unbestritten. Ein Blick in die Vergangenheit wie in die Gegenwart genügt. In

21/1995 25. Mai 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Über die Sehnsucht nach Treue

Eine Betrachtung von
Hans Schaller 317

«Nie habe ich irgendwas Rechtes zu-
wege gebracht!» Zum 400. Todes-
tag Philipp Neris ein Beitrag von
Clemens Thoma 318

Was ein Punkt vermag
Hochfest von Pfingsten: Joh 7,37–39 319

Welchen Gottesdienst braucht die
Jugend? 320

Das theologische Buch 321

Forum katholischer Organisationen 322

Netzwerk «Offene Kirche Schweiz»
soll basiskirchliche Kräfte verstärken 323

Vertiefte Projektarbeit zum Schwer-
punkt Natur 324

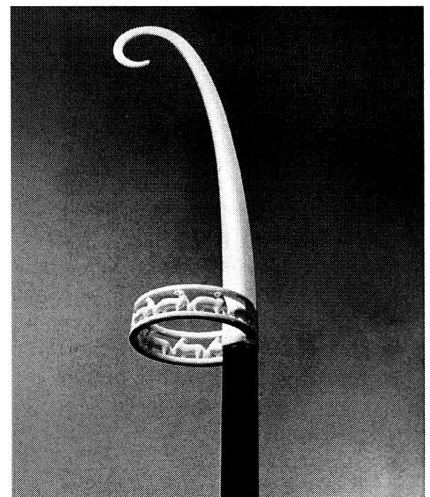
Berichte 324

Hinweise 326

Amtlicher Teil 327

Schweizer Kirchenschätze

Benediktinerinnenkloster St. Andreas, Sar-
nen (OW): Äbtissinnenstab (Br. Xaver
Ruckstuhl, 1956)



allen Kulturen war die Gewissheit lebendig, dass ohne das Prinzip der Treue menschliches Dasein sich in seinen besten Formen nicht entfalten kann, dass die Tiefe unseres Selbst-Seins, das Finden der eigenen Wahrheit ohne Treue nur schwer gelingt. Aber auch heute, unter den Bedingungen einer postmodernen Zeit, in der alle langfristigen oder gar noch bleibenden Loyalitäten hinterfragt werden, auch heute ist die Frage nicht vom Tisch. Hinter oft suggeriertem Misstrauen (und auch Spott) gegen die Treue regt sich das Bedürfnis nach Verlässlichkeit, nach einem Weg, der sicher ist und auf dem man getrost ausschreiten kann. Die Sehnsucht nach Halt, nach Kontinuität in den Beziehungen, festen Orientierungspunkten. Gerade, wie neueste Umfragen zeigen, unter jungen Menschen, die am meisten darunter leiden, dass Kontakte oft so locker und kurzlebig sind, dass eingesetztes Vertrauen so zerbrechlich ist, verraten und ausgenützt wird.

Gibt es nicht zuweilen evidente Beispiele von lebenslänglich durchgehaltener Treue, die, von weitem betrachtet, als pures Beharrungsvermögen erscheinen mögen (denen fällt ja nichts mehr ein), aber aus der Nähe sich als etwas ganz anderes enthüllen: eine gewonnene Tiefe und ein inneres Leuchten.

Nicht zuletzt ist es das Gespür für das, was Liebe im letzten meint, was die Sehnsucht nach Treue lebendig hält. Inmitten eines gesellschaftlichen Gewirrs wissen die Menschen, wozu die Liebe engagiert und verpflichtet. Zumindest ahnen sie die Preise, die in diesem Bereich bezahlt werden. Immer wieder sagen sie es einander: «Ich habe dich lieb. Du bist für mich alles, wirst es sein, in guten und bösen Tagen.»

Sie sagen es und sind in der Tiefe ihres Herzens auch davon überzeugt, dass es so ist, wie sie es sagen; dass es auch so sein muss, weil die Liebe nicht auf Probe und Etappen hin gelebt werden kann. Sie engagiert, gerade wo sie feierlich versprochen wird, langfristig und auf Dauer. Eine untrügliche Ahnung, die bei einem Philosophen der Moderne, der des Traditionalismus völlig unverdächtig ist, die knappe Formulierung fand: «Nur der liebt, der die Kraft hat, an der Liebe festzuhalten» (Theodor Adorno).

Worauf es hinläuft? Treue, ein Ideal, das überfordert? Es scheint weit entfernt von unserem Vermögen und ist doch nichts anderes als unsere tiefste Sehnsucht.

Hans Schaller

Kirche in der Welt

«Nie habe ich irgendwas Rechtes zuwege gebracht!»

Dies sagte Philipp Neri einen Tag vor seinem Tod vor 400 Jahren am 26. Mai 1595 zu Kardinal Federico Borromeus. Schon damals konnte ihm niemand zustimmen. Heute, da sein Lebenswerk unter anderem in der 1575 gegründeten Kongregation des Oratoriums in den meisten Ländern Europas und Amerikas weiterlebt, bringen wir für Philipps letztes Bekenntnis nur noch ein verständnisvoll-verneinendes Lächeln auf. Das Sterbewort

Philipps hat aber einen Wahrheitsgehalt. Philipp war ein schlechter Organisator. Ihm lagen das Improvisieren, das Spielen, das Veranstellen von «happenings», das Anreissen und Anregen, das Heraushefen aus Armut und Not, nicht aber durchgeplante Ausführungen und Religionsstrategien. So schien alles, was er in die Hand nahm, zufällig bis kauzig zu sein. Es machte jedenfalls meistens nicht den Eindruck einer Erneuerungsarbeit an Haupt

und Gliedern der ganzen katholischen Kirche in grosser Krisenzeit.

Dass Philipp von den römischen Gassenbuben neckisch «Philippone» – in heutiger Diktion etwa: Super-Philipp – genannt wurde, wird ihm gefallen haben. Mehrere Stufen tiefer lagen aber literarische und oberkirchliche Unterstellungen. Annibale Caro, ein damals populärer Schriftsteller, titulierte ihn als «Marktschreier». Verschiedenen römisch-kirchlichen Behörden wurden die «Ragionamenti» – informelle religiöse Zusammenkünfte an Nachmittagen und Abenden zu Lesung der hl. Schrift, zu Aussprachen, Informationen, Diskussionen, Gebeten und Gesang – mehrmals unheimlich. Sie begannen an der dogmatischen Rechtgläubigkeit Philipps und seiner Gefährten zu zweifeln und unternahm diskrete Überwachungen. Aber alle Spötteleien, Gifteleien und Verdächtigungen verfliegen stets nach kurzem im Wind, und Philipp wurde 1622 bei der Heiligsprechung zum zweiten Patron der Stadt Rom – neben und nach dem Apostelfürsten Petrus – erklärt.

Philippo Romolo Neri wurde am 1. Juli 1515 in Florenz geboren und starb 80 Jahre später in Rom. Wegen seines heiteren und gutherzigen Wesens wurde er bereits von seiner Familie «guter Pippo» genannt. Als 18jähriger verliess er Florenz und wohnte bald danach bis zu seinem Tod in Rom.

In einem frühen mystischen Erlebnis wurde ihm ein Stück hartes Brot gezeigt. Da erkannte Philipp, dass sein Leben mitten im Trubel und Luxus Roms und der Renaissance von Armut, Fasten und Busse geprägt sein sollte. Er studierte Philosophie und Theologie, sah aber bald ein, dass das Gebet und der Dienst an den Armen wichtiger sind als diese Formalia. So wurde er zunächst zum Einsiedler mitten im geschäftigen Rom. Das unvermittelte, seelsorgerliche Fragen konnte er aber nicht unterlassen: «Bitte, Brüder, wann wollen wir beginnen, Gutes zu tun?».

Im Jahre 1551 liess sich Philipp zum Priester weihen und zog dann ins Priesterhaus von San Giralomo. Dort liess er sich in eine Priester-Fraternität einreihen, die ohne eigene Regeln sich karitativen und seelsorgerlichen Diensten zur Verfügung stellte. Damit war er in seinem Element. Gallonio, sein erster Biograph, schreibt: «Mit dem Wort Gottes setzte Philipp auf wunderbare Weise die Liebe zu Christus in Brand und bemühte sich dabei vor allem, in ihnen das Verlangen nach dem Gebet, nach dem Empfang der Sakramente und den Werken der Nächstenliebe zu entfachen.»

Was ein Punkt vermag

Hochfest von Pfingsten: Joh 7,37–39

Für Pfingsten stehen drei Evangelien zur Auswahl. Jenem bei Johannes 20,19–23 sind wir vor einem Jahr nachgegangen (SKZ 19/1994). Diesmal nehmen wir das Evangelium vom Vorabend zur Hand: Joh 7,37–39.

Die Übersetzung der Heiligen Schrift sind immer auch schon Deuter. Unser Text ist ein Musterbeispiel dafür. In den früheren Übersetzungen las man fast immer so: «Jesus rief: Wen dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fliessen.» Jetzt dagegen heisst es in der Einheitsübersetzung: «Jesus rief: Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Innern werden Ströme lebendigen Wassers fliessen.»

Beiden Übersetzungen liegt der gleiche griechische Text zugrunde. Und doch ist der Unterschied recht gross. Nach der ersten Übersetzung ist es der Glaubende, aus dem Ströme lebendigen Wassers fliessen. In der zweiten Übersetzung ist es Jesus selbst, aus dessen Innern Ströme lebendigen Wassers fliessen. In dieser Übersetzung ist auch der Vordersatz klar: Wer Durst hat, *komme zu mir* und trinke. Das Wasser geht von Jesus aus; wörtlich: aus dem Bauche des Messias strömt es heraus.

Entscheidend ist also, wo man den Punkt setzt. Bekanntlich überlassen die griechischen Schriftsteller es ursprünglich dem Leser, die Interpunktion zu setzen.

Aber da ist doch ein Text aus der Schrift zitiert: «Ströme lebendigen Wassers werden fliessen aus seinem Innern.» Wessen Inneres gemeint ist, wird

sich doch weisen, wenn man das Zitat findet. Leider findet man es aber nicht. Zwar können eine ganze Anzahl Texte zitiert werden, wo dürstender Erde oder dürstenden Menschen Wasser versprochen wird. Am deutlichsten bei Jesaja 44,3: «Ich giesse Wasser auf den dürstenden Boden und reissende Bäche auf das trockene Land. Ich giesse meinen Geist über deine Nachkommen aus.» Aber weder hier noch in andern Texten (Joel 4,18; Zach 13,1; 14,8) ist die Rede davon, dass das Wasser aus dem Innern eines Gottbegnadeten komme.

Der Evangelist Johannes selbst darf allerdings beanspruchen, die wörtliche Erfüllung der Verheissung berichtet zu haben: «Einer der Soldaten stiess mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floss Blut und Wasser heraus» (19,34). Kann aber dieses Wasser den Heiligen Geist bedeuten, wenn es doch heisst: «Der Geist war noch nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht war»? Für Johannes ist aber das ganze Leiden und Sterben und Auferstehen eine einzige Verherrlichung. *Jetzt*, sagt er zu Beginn des Leidens, «jetzt ist der Menschensohn verherrlicht und Gott ist in ihm verherrlicht» (13,31).

Kehren wir nun zum Ereignis zurück! Das Laubhüttenfest war ein langes und lautes Fest. So sagte der Volksmund: Wer nie den Jubel eines Laubhüttenfestes erlebt hat, weiss nicht, was ein Fest ist. Am grossen Festtag fand die Wasserprozession statt. Man trug prozessionsweise in silbernen Schalen Wasser aus dem Siloah zum Tempelplatz und goss es am Altar aus. Dazu ertönte der Kehrsvers: «Ihr werdet mit Freude Wasser schöpfen aus den Quel-

len des Heils» (Jes 12,3). Messiaserwartung erfüllte also die Luft und die Menge. In diese Stimmung hinein rief Jesus überlaut: «Wer Durst hat, der komme zu mir und trinke!»

Das Bild vom Wasserstrom für den Heiligen Geist ist eines der sprechendsten und schönsten für den nur in Bildern und Namen erfassbaren Geist. Wie ein Wasserstrom ist er: kraftvoll, mitreissend, unberechenbar; er löscht den Durst nach Ewigkeit. Das Wort an die Samariterin gehört hierher: «Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werden, wird niemals mehr Durst haben» (Joh 4,14).

Verständlicherweise haben die Herz-Jesu-Theologen sich auf das Wort unseres Evangeliums gestürzt. Das «Innere» wird zum «Herzen Jesu». Aus dem Herzen Jesu strömt das lebendige Wasser, die Gnade im Überfluss. Hier erhält die Herz-Jesu-Verehrung ein starkes theologisches Fundament. Die Gefahr, dass sie beim Gemüthhaften oder gar Schmalzigen stehen bleibt, ist gebannt. So gesehen kann dann das Herz Jesu zur Mitte der Heilsgeschichte werden. Auch wird das Nur-Christologische ergänzt mit einem pneumatologischen und dann trinitarischen Element. Im Teil wird das Ganze sichtbar. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangelien

■ Das Oratorium

Die charismatische, vom Geist Gottes geradezu sichtbar durchglühte Persönlichkeit Philipps wurde bald zum Zentrum einer gemeinschaftlichen Sammlungsbewegung. Sie wird unter dem Begriff Oratorium zusammengefasst. Damit sind zunächst religiöse Zusammenkünfte von Menschen verschiedener Berufe und Stände in einem Nebenraum zur Kirche in San Giralomo gemeint. Das später – im Juli 1575 – als Kongregation von Weltpriestern errichtete Oratorium war ein wichtiger Teil, aber nicht die volle Zusammen-

fassung der ganzen buntgewürfelten Gefolgschaft, die sich besonders ab 1553 um Philipp herum gebildet hatte.

Adelige, Gelehrte, Ungebildete, Künstler, Schriftsteller, Arme und Reiche, Männer und Frauen, machten Philipps Erneuerungsbemühungen für sich und für andere mit. Es handelte sich um eine Bewegung, die im Wesentlichen als eine Laienbewegung zu charakterisieren ist, obwohl Priester deren spirituellen Rückhalt bildeten. Philipp unternahm mit ihnen religiöse Wanderungen zu den sieben Pilgerkirchen Roms. In der Karnevalszeit funk-

tionierte er diese religiösen Ausflüge zu parakarnevalistischen Ereignissen um. Oft gab es auch Picknick-Ausflüge mit religiösem Hauptton. Dabei ergriffen auch Laien das Wort und wurden wie selbstverständlich zu amtlichen Dienern des Wortes. Philipp nannte die Bibel bei solchen Gelegenheiten «Instrument des Heiligen Geistes». Sie wurde gelesen, ausgelegt, besprochen und dann zum Anlass für Gebet, Busse und Caritas genommen. Die Philipp-Gemeinschaft tat damit das Gleiche, was auch den Reformatoren nördlich der Alpen *das Herzensanliegen* war. Durch

sein Drängen auf Sakramentenempfang – sehr häufige Beichte und Eucharistie – setzte Philipp darüber hinaus unverwechselbar eigene Akzente.

Ab 1564 übernahm Philipp für sein «Oratorium» die Kirche San Giovanni dei Fiorentini. Das dort praktizierte Gemeinschaftsleben der Gefährten Philipps wurde zum Grundmuster der späteren Gemeinschaft des Oratoriums. Eine bemerkenswerte allgemeine Regel lautete dort: «Niemand soll so vermessen sein, es zu wagen, unter irgendeinem Vorwand sich um Gefolgschaft und Begleitung eines Kardinals oder anderer grosser Leute zu bemühen. Alle sollen daran denken, dass sie nur hier sind, um Gott und der Kirche zu dienen.» Hier unterscheiden sich Philipp und sein Oratorium von der Spiritualität der kurz zuvor (1540) päpstlich bestätigten Jesuiten. Es geht Philipp nicht um ein möglichst nahes gegenreformatorisches Zusammenrücken mit Papst und Kirchenleitung, sondern eher – um Abstand! Zwar erhob Philipp nie seine predigerische Faust gegen Zentralismus und gegen damalige oberkirchliche Machtüberschätzung. Er setzte aber indirekte Zeichen. Stets beteuerte er zum Beispiel, dass er seinen Landsmann Savonarola bewundere, der 1498 in seiner Heimatstadt Florenz als «Häretiker, Schismatiker und Verächter des Heiligen Stuhles» gehängt und verbrannt worden war. Eine indirekte Spitze gegen zu viele Befehle von oben ist auch Philipps Mahnung an die Vorsteher des Oratoriums: «Wenn man dir gut gehorchen soll, dann gib wenig Befehle!»

Gegen Zentralismus und Integralismus steht schliesslich auch Philipps ausgeprägter Dialog mit Aussenstehenden. So setzte er sich bei allen amtlichen Stellen dafür ein, dass Zigeuner nicht nach verbüsstten Kerkerstrafen zu den Galeeren geschickt wurden. Er hatte auch keine Berührungsängste den Juden Roms gegenüber. Er empfahl ihnen einzig, zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu beten.

Antonio Cistellini ist im Zusammenhang mit den Aussagen früherer Autoren überzeugt, dass Philipp «einer der grössten Schöpfer der Gegenreformation war, vielleicht der grösste von allen, da wohl niemand sonst mit so grossem Erfolg daran gearbeitet hat, das Gesicht der Ewigen Stadt in einer äusserst verzweiferten Epoche zu verändern. Als Philipp von Florenz nach Rom kam, erschien eine Reform der Kurie unmöglich; als er 1595 starb, war sie eine vollendete Tatsache.»¹

Clemens Thoma

Clemens Thoma leitet als Professor für Bibelwissenschaft und Judaistik das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung an der Hochschule Luzern

¹Neue Literatur zur Einführung in Philipp Neri:

– Paolo Prodi, Neri, Filippo (1515–1595), in: TRE XXIV, Berlin 1994, 259–264; dort weitere Literatur.

– Paul Türks, Philipp Neri oder das Feuer der Freude, Freiburg i.Br. (Herder) 1986.

– Antonio Cistellini, San Filippo Neri, L'Oratorio e la Congregazione oratoriana, Storia e spiritualità, 3 Bde, Brescia 1989.

Kirchenverwaltungs- und Pfarreiratspräsidenten, auch evangelische Pfarreiseelsorger), die Frage aufgeworfen worden: «Welchen Gottesdienst braucht die Jugend?» Philipp Harnoncourt, der bedeutende Grazer Liturgiewissenschaftler, gab Antwort. So wie man in der Familie gemeinsam ein Fest begeht, sollte es auch im Sonntagsgottesdienst möglich sein, miteinander zu feiern.

Freilich gelte es, aufeinander Rücksicht zu nehmen, tolerant zu sein. Für Philipp Harnoncourt ist die Liturgie die Mitte, die Quelle und der Gipfel des kirchlichen Lebens. Gottesdienst sei das Ursprünglichste in der Kirche. Die Feier des Glaubens müsse jedoch immer ins Leben zurückführen, ja, aus dem Leben herauswachsen.

■ Kirche für alle

Die Kinder gehören so gut zur Gemeinde wie die erwachsenen Christen, jene, die nicht mehr Kind und noch nicht erwachsen sind, desgleichen. Im Gemeindegottesdienst, zumal an Sonn- und Feiertagen, müssen alle Platz haben; es darf niemand ausgegrenzt werden, betonte Harnoncourt. Dabei sollen die Kinder erfahren können, dass sie gleich ernst genommen werden wie die grossen Leute.

Selbstverständlich gebe es Gründe, einen dem Alter oder dem Stand besonders angepassten Gottesdienst zu feiern, aber an den anderen Tagen, nicht am Sonntag. Selbst dort, wo, wie in Stadtpfarreien, am Sonntag mehr als ein Gottesdienst gefeiert werde, sollte die Einheit und nicht die Uneinheit repräsentiert werden. Dabei gibt es so viele Elemente, die in den Gottesdienst hineingenommen werden können, ja sollen. Harnoncourt betonte, dass fast alle Gottesdienste zu gross vorbereitet würden, deshalb zu wenig spontan seien. «Die Feier kann nicht schlicht und einfach genug sein», sagte er. Mit zahlreichen Beispielen konnte er dies verdeutlichen.

Es war dem Referenten, der jahrelange Erfahrung mitbrachte und selber auch die Umwälzungen in der Liturgie im letzten Dritteljahrhundert von Anfang an miterlebt hatte, darum gegangen, zu zeigen, was heute möglich und sinnvoll ist, welche Sprache den Gläubigen aller Altersstufen und auch dem Geheimnis des Glaubens angemessen ist. Das ist ihm bei den vielen Zuhörenden voll gelungen.

Arnold B. Stampfli

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Kirche in der Schweiz

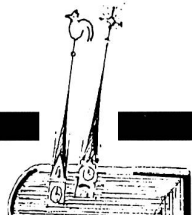
Welchen Gottesdienst braucht die Jugend?

«Die Diözesane Arbeitsstelle für Jugendseelsorge» ist zwar die jüngste unter ihresgleichen im Bistum St. Gallen. Dennoch wird sie bald einmal fünf Jahre alt. Der Katholische Administrationsrat, der dieser Stelle gegenüber eher skeptisch war, hat sich im vergangenen Jahr grosszügig gezeigt, indem er das Total der Stellenprozentage von 150 auf 180 aufstockte und darüber hinaus beschloss, die Räumlichkeiten an der Webergasse bedürfnisgerecht umzubauen. Neben viel Kleinarbeit, die während des Jahres geleistet wird, gab es in den letzten Jahren jeweils im März und September je einen äusse-

ren Höhepunkt, im Frühjahr das «Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit» zum Thema «Was riskiert eine Pfarrei ohne Jugend?» (siehe SKZ 1994, Seite 269) und am Betttag den Ökumenischen Jugendbegegnungstag, zu dem sich trotz Regenwetter um die 700 Teilnehmer eingefunden hatten. Beim Gottesdienst selber waren gegen tausend Mitfeiernde anwesend.

Im März dieses Jahres ist am bereits 4. «Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit», zu dem sich weit mehr als 200 Personen eingefunden hatten (vorwiegend Jugendseelsorger, interessierte Pfarrer,

Das «Reformierte Forum» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.



Das theologische

BUCH

von Ernst Axel Knauf

Die Umwelt des Alten Testaments

Sozialgeschichtliche, politische, intellektuelle und religiöse Kontexte haben das Erste Testament in zunehmend sichtbarem Mass geprägt. Die einschlägige Forschung droht sich aber in Fachpublikationen einzugeln, die eher den Namen «Verheimlichungen» als «Veröffentlichungen» verdienen.



Die Umwelt des Alten Testaments, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, Fr. 46.-

Denkbar, dass Leserinnen das Buch nach der letzten Textseite (272) weglegen und zunächst nicht zur Bibel greifen, sondern zu ihrem Karl Marx, weil die Lektüre ihnen nahegelegt hat, ihr sozialwissenschaftliches Halbwissen bedürfe einer Auffrischung. Vielleicht nehmen sie sich auch Karl May vor für eine Gedenkstunde, wieviel an völkerkundlich-geographischer Basisinformation über das «wilde Kurdistan» und die Welt «von Bagdad bis Istanbul» sie doch den Klassikern ihrer Jugendzeit verdanken. Dies nur als erster Hinweis, dass Ernst Axel Knaufs «Die Umwelt des Alten Testaments» ein ungemain weitgespanntes Gespinnst von Assoziationen auslösen kann. Den einträglichsten Gewinn aus der Lektüre trägt aber gewiss davon, wer die Räume und die Geschichte, aus denen heraus das sogenannte Alte Testament entstanden ist, als anregende, ja unverzichtbare Verständnishintergründe für seinen Umgang mit der Bibel hält.

Wirtschaftsräume, Stämme und Staaten

Der Autor behandelt seinen Stoff in vier Hauptkapiteln:

1. Bauern, Städter und Nomaden: der sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Kontext des Alten Testaments;
2. Stämme, Staaten und Imperien: der politische Kontext des Alten Testaments;
3. Sprachen, Schriften und Literaturen: der intellektuelle Kontext des Alten Testaments;
4. Götter, Göttinnen und der Eine Gott: der religiöse Kontext des Alten Testaments sowie Exkurse zu: Umschrift und Aussprache orientalischer

Wörter und Namen; Chronologie; gibt es segmentär-egalitäre Gesellschaften? Zur Terminologie der politischen Evolution; Ethnizität und Nationalität; wie entziffert man tote Sprachen in unbekanntem Schriftensystem?

Sparsam werden Illustrationen (zwei Dutzend Strichzeichnungen) eingesetzt – nicht als schmückendes Beiwerk, sondern da, wo sie Informatio-

„Klimatische, ökologische, ökonomische, soziale Zusammenhänge werden sichtbar gemacht und lassen zahllose biblische Texte in neuer Beleuchtung erscheinen.“

nen kompakter vermitteln als Worte.

Den Gebrauchswert als Arbeitsbuch erhöhen neben dem Bibelstellenregister ein Sach- und Namensregister mit rund 300 Stichwörtern sowie eine knapp kommentierte Auswahlbibliographie mit rund 30 Titeln. (Im Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen-Editionen-Sammlungen fehlen zwar zwei Quellen, im übrigen aber sind Druckfehler selten.)

Und der Fachmann wundert sich...

Umwelt des Alten Testaments hat man als Theologe meist im Rahmen einer Einleitungsvorlesung zu Beginn des Studiums abschliessend gehabt. Entsprechende Klischees erweisen sich darum als zählebig. Kann man die hier anstehenden Fragen anders als durch ödes Auflisten von kalendari-

schen Daten und exotischen Namen oder in voluminösen Schmökern darstellen? Man kann. Siehe Knauf. Er präsentiert seinen Stoff ohne Anmerkungen in vier gut lesbaren Skizzen, die Eingeweihte wie normale Bibelleser Satz für Satz stimulieren und provozieren. Namen von Völkern, die da auftauchen, dominieren und verschwinden, sind nicht mehr wie Hütchen im bekannten Würfelspiel, die das Feld betreten, weil irgendein Teilnehmer eine Fünf geworfen hat, und die anschliessend mit ebenso zufalls-gesteuerten Bewegungen andere schnappen dürfen oder geschluckt werden. Vielmehr: Klimatische, ökologische, ökonomische, soziale Zusammenhänge werden sichtbar gemacht und lassen zahllose biblische Texte in neuer Beleuchtung erscheinen.

Gefordert wird allerdings volle Konzentration bei der Lektüre, wenn man sich das erfrischende Spiel mit Ironien und Sarkasmen, vor allem aber auch mit Quervergleichen aus der vertrauteren Umwelt der Gegenwart, nicht entgehen lassen will. «Wer die Forschung der letzten zehn Jahre aufmerksam verfolgt hat, wird auf diesen Seiten wenig Neues finden», schreibt der Verfasser in seiner Einleitung – ein sympathisches Zeugnis von Bescheidenheit, aber eigentlich überflüssig, weil jeder, der die Forschung zu verfolgen versucht hat, weiss, dass das eh nicht mehr umfassend gelingt, und dass er für eine Gesamtdarstellung ebenso dankbar sein muss wie jene Laien, für die die Fachleute ihr Geschäft betreiben sollen und in diesem Fall – chapeau – glänzend betrieben haben.

Ivo Meyer □



Forum katholischer Organisationen

Das vor einem Jahr zum ersten Mal einberufene *Deutscheschweizer Laien-Forum*¹ hat sich an seiner dritten Zusammenkunft vom 3. April 1995 den genaueren Namen *Deutscheschweizer Forum katholischer Organisationen* gegeben und seine Leitlinien verabschiedet. Vorgängig setzten sich die Delegierten katholischer Verbände, Organisationen und Bewegungen mit der Arbeitslosigkeit als einer Herausforderung für alle auseinander.

■ Zusammen arbeiten

Das einführende Referat dazu hielt Dr. Christian Kissling, der deutschsprachige Sekretär der Nationalkommission *Justitia et Pax*. Nachdem er zunächst einige relevante statistische Daten erörtert und daraus abgeleitet hatte, dass die Arbeitslosigkeit weder konjunkturell erklärt noch – in Anbetracht der ökologischen und sozialen Grenzen des Wachstums – mit Konjunkturfördermassnahmen überwunden werden kann, erläuterte er die von *Justitia et Pax* mit erarbeitete These: Arbeit für alle ist nur über eine Arbeitszeitverkürzung zu erreichen.²

Für eine Arbeitszeitverkürzung – gedacht ist, dass in 20 Jahren noch 27 Wochenstunden Erwerbstätigkeit geleistet werden – müssen allerdings verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein. Christian Kissling ging auf einige näher ein: Die Finanzierung der Sozialversicherung muss neu geregelt werden; die «Rationalisierung» muss umdefiniert werden, auch ein rationellerer Einsatz von Energie und überhaupt von Ressourcen ist Rationalisierung; die Arbeitszeitgestaltung muss flexibler werden; die Wirtschaftlichkeit muss gewährleistet bleiben, so dass die Lohnfrage neu verhandelt werden muss; ein gesellschaftlicher Mentalitätswandel ist vonnöten, namentlich der Stellenwert der Arbeit muss überdacht werden.

Diesen «Nachteilen» der Arbeitszeitverkürzung stellte Christian Kissling als Chancen gegenüber: Die Zeit könnte neu als Arbeitszeit, Sozialzeit und Freizeit gestaltet werden;³ die Aus- und Weiterbildung müsste institutionalisiert werden; es

würde sich ein neuer Freizeit- und Konsumstil ergeben; es käme zu einer gerechteren Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit und insgesamt zu einer Humanisierung der Arbeit.

Abschliessend nahm Christian Kissling die Frage auf, was diese Thematik die Kirchen und die kirchlichen Organisationen angehe. Dabei erinnerte er an die Bedeutung der Arbeit, die dazu führe, dass Arbeitslosigkeit Ausschluss und Vollbeschäftigung Grundlage einer gerechten Wirtschaft sei. Bei ihren sozialetischen Stellungnahmen hätten die Kirchen als Kriterien anzuwenden: Vorrang des Gemeinwohls vor Partikularinteressen und Vorrang der Interessen der derzeit Benachteiligten («Option für die Armen»). Die kirchlichen Kreise könnten zum einen zum erforderlichen Mentalitätswandel beitragen, Ideen einer anderen Lebensqualität einbringen, und sie müssten sich andererseits in die Politik einmischen.

Den anschliessenden Gruppengesprächen waren als Fragen vorgegeben: Welche Aussagen und Schwerpunkte von

Referat und Diskussion sind für mich ausschlaggebend geworden, und welche Herausforderungen müssen wir wahrnehmen und wie können wir diese in unseren Organisationen thematisieren und konkret umsetzen? Die Ergebnisse wurden aus Zeitgründen nicht vorgelegt, sondern schriftlich eingereicht, so dass die Vorbereitungsgruppe eine Nachbereitung überlegen kann.

■ Ein Begegnungsort

Im zweiten Teil haben die zusammengekommenen Delegierten die aufgrund einer Vernehmlassung überarbeiteten Leitlinien verabschiedet. Diese Überarbeitung ergab im wesentlichen eine präzisere Fassung nicht nur des Namens, sondern auch der Formulierung von Sinn und Zweck sowie Aufgaben des *Deutscheschweizer Forums katholischer Organisationen*. So will es «das Evangelium Christi in der heutigen Zeit als Kirche» leben und «seine Berufung, Sendung und Mitverantwortung in Kirche und Welt wahrnehmen... Als Handlungsperspektive macht es sich jene des konziliaren Prozesses für «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» zu eigen.»

Das garantierte Grundeinkommen

Veränderungen in der Wirtschaft und im Arbeitsmarkt erhöhen das Risiko der Langzeitarbeitslosigkeit und der Verarmung, und Veränderungen in der demographischen Entwicklung gefährden das System der sozialen Sicherheit – Sozialversicherungen, Gesundheitswesen, Fürsorge –, was das Risiko der Verarmung zusätzlich verschärft. Die bezahlte Arbeit wird deshalb immer weniger als Hauptmittel der Existenzsicherung ausreichen, sie muss also zunehmend durch andere Einkommen ergänzt bzw. ersetzt werden. Um sowohl ein Funktionieren des Arbeitsmarktes zu ermöglichen als auch Lücken im System der sozialen Sicherheit zu schliessen, soll die Existenzsicherung vom Arbeiterwerb durch die Einführung eines garantierten Grundeinkommens teilweise oder ganz entkoppelt werden: Diese Leistungen würden unabhängig von den Ursachen des Einkommensdefizits bis zum Erreichen eines Mindesteinkommens garantiert.

In der Politik (Verwaltung, Parteien) und in der Wissenschaft wurden drei Ausgestaltungsformen einer derartigen Existenzsicherung entwickelt:

Das Modell Sozialdividende, das Modell einer negativen Einkommenssteuer und das Modell Ergänzungsleistungen. Das Präsidium der Caritas Schweiz hat sich unlängst für ein garantiertes Grundeinkommen und dabei für das Modell Ergänzungsleistungen ausgesprochen.¹ Dieses Grundeinkommen würde bei Bedürftigkeit die Einkommen aus Erwerbsarbeit und Sozialversicherungen ergänzen: die Personen mit unzureichenden Sozialversicherungsleistungen und Erwerbseinkommen sowie die Klientinnen und Klienten der Sozialhilfe kämen so schrittweise in den Genuss des garantierten Grundeinkommens; die bisherige Sozialhilfe würde sich zunehmend auf individuell besondere Bedarfslagen sowie Beratung und Betreuung bei persönlichen, nicht finanziellen Problemen beschränken.

Rolf Weibel

¹ Caritas Schweiz, Armut und garantiertes Grundeinkommen. Entwicklungen und Modelle. Positionspapier 2, Luzern 1995, 28 Seiten (zu beziehen bei Caritas Schweiz, Bereich Kommunikation, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Telefon 041-52 22 22, Fax 041-51 20 64).

¹ SKZ 162 (1994) Nr. 17, S. 253 f., und Nr. 46, S. 644 f.

² *Justitia et Pax* und Institut für Sozialethik, Zusammen arbeiten. Die gesellschaftliche Herausforderung der Arbeitslosigkeit, NZN Buchverlag, Zürich 1994.

³ *Justitia et Pax*, Zeit, Zeitgestaltung, Zeitpolitik. Eine Thesenreihe zum Thema Arbeitszeit – Freizeit, *Justitia et Pax*, Bern 1990.

Im Vordergrund steht der Austausch zwischen katholischen Organisationen: «Das Forum ist ein Begegnungsort für deutschschweizerische katholische Laien-Verbände, -Organisationen und -Bewegungen untereinander sowie mit Bischöfen der Deutschschweizerischen Ordinariatenkonferenz (DOK).» Und entsprechend gehört zu seinen ersten Aufgaben: Kontakte verbessern zwischen den katholischen Organisationen durch Gedanken- und Erfahrungsaustausch in der Absicht, Synergien auszulösen; vermehrte Koordination und Zusammenarbeit, unter Beibehaltung der Eigenständigkeit, im Hinblick auf ein stärkeres Miteinander in der Kirche Schweiz.

Die nächste Zusammenkunft, das Forum trifft sich mindestens zweimal jährlich, wird die Leitung des Forums, die sogenannte Initiativgruppe zu wählen haben.⁴ Wünschbar wäre, dass bei dieser Zusammenkunft auch genügend Zeit für den Austausch eingeplant wird, nachdem bei der jüngsten Zusammenkunft für «aktuelle Informationen aus den Verbänden und Bewegungen, der DOK und der Schweizer Bischofskonferenz» zu wenig Zeit zur Verfügung stand. *Rolf Weibel*

⁴ In der Initiativgruppe wird die DOK mit Weihbischof Martin Gächter vertreten sein, der sich auch schon in der Vorbereitungsgruppe engagiert hat.

Wie Reinhard Lang, Mitglied der Spurguppe des Netzwerkes, in Olten erklärte, wolle man für die Mitgliedschaft auch noch weitere Organisationen auch aus dem reformierten Umfeld und der französischsprachigen Schweiz gewinnen, um das Netz der Solidarität in die Breite und die Tiefe weiterzuknüpfen.

■ Minimale Strukturen für rasches Handeln

Um rasch und beweglich handeln zu können, haben sich die Mitgliedsorganisationen auf einfache, minimale Strukturen geeinigt, die es ermöglichen, nach Bedarf Stellungnahmen zu grundsätzlichen und aktuellen kirchlichen und gesellschaftlichen Problemen abzugeben oder Arbeitsgruppen zu bestimmten Fragen einzusetzen.

Jede Mitgliedsorganisation delegiert eine Kontaktperson für die sogenannte «Plattform» des Netzwerkes, die jährlich mindestens einmal zusammentritt und nach dem Konsens-Prinzip über die Schwerpunkte der Netzwerk-Arbeit entscheidet. Diese wiederum wählt für jeweils zwei Jahre die Mitglieder einer «Kerngruppe», die sich aus fünf Delegierten der Mitgliedsorganisationen konstituiert, um die Beschlüsse der Plattform auszuführen und bei Stellungnahmen nach aussen aufzutreten.

■ Suchort für «Reich-Gottes-Träume»

In einer symbolischen Geste knüpften anlässlich des Gründungsaktes in Olten die Vertreterinnen und Vertreter der zum neuen Netzwerk «Offene Kirche Schweiz» beitretenden Organisationen in Olten gemeinsam ein Netz aus Seilen und farbigen Bändern, um damit den Gedanken der «Einheit in der Vielfalt» und den Willen zur gemeinsamen Stärkung und Zusammenarbeit auch optisch zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig formulierten die einzelnen Organisationen ihre konkreten Erwartungen und Anliegen, die sie in die Netzwerk-Arbeit einbringen möchten: Als Vertreter des Schweizerischen Katholischen Jugendverbandes SKJV unterstrich Josef Wirth die Notwendigkeit einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche, die sich an einer «Option für die Jugend» orientiere und damit den Jugendlichen in der Kirche eine Stimme gebe. Und Susanne Kramer formulierte als Vertreterin der Ökumenischen Frauenbewegung Zürich die Erwartung, dass in Kirche und Politik endlich die Stimme von Frauen jener der Männer gleichzustellen sei. Hanna Furtwängler, Vizepräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes SKF, sprach ihre Hoffnung aus,

Netzwerk «Offene Kirche Schweiz» soll basiskirchliche Kräfte verstärken

Mit der Zielsetzung, gemeinsam auf eine «Bündelung» der Kräfte hinzuwirken sowie den gegenseitigen Austausch und die Zusammenarbeit zu fördern, haben sich am 29. April 1995 zehn basiskirchlich orientierte Gruppen und Organisationen in Olten zum Netzwerk «Offene Kirche Schweiz» zusammengeschlossen. Damit wollen sich die Organisationen mittels minimaler Strukturen noch entschiedener für eine «Erneuerung der kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Sinne der biblischen Verheissung von Gerechtigkeit für alle» einsetzen. Im Anschluss an die Gründungsversammlung folgte eine Studientagung zum Thema «Kirchenasyl», bei der das Spannungsfeld zwischen Recht und Moral aus theologischer und juristischer Perspektive reflektiert wurde (vgl. separaten Bericht Seite 325).

■ Prophetische, geschwisterliche und ökumenische Kirche

Wie im Leitbild des Netzwerkes «Offene Kirche Schweiz» festgehalten wird, orientieren sich die Mitgliedsorganisationen an der *Vision einer prophetischen, geschwisterlichen und ökumenischen Kirche*: Eine prophetische Kirche, so heisst es darin, ergreife Partei für Menschen, die «durch wirtschaftliche Ausbeutung, Rassismus und Sexismus ausgegrenzt werden». Sie erkenne die «Zeichen der Zeit» und gebe darauf Antworten, die «der ganzheitlichen Befreiung des Menschen dienen».

Gleichzeitig wird die Vision einer geschwisterlichen Kirche mit einer «*Gesprächs- und Streitkultur*» umschrieben, die sich am Geist des Evangeliums orientiere, die Mündigkeit und Kompetenz

aller getaufter Christinnen und Christen ernst nehmen und Formen gewaltfreier Konfliktbewältigung entwickle. Die Vision einer ökumenischen Kirche schliesslich konkretisiert das Leitbild als «Gemeinschaft gleichberechtigter christlicher Kirchen mit ihren je eigenen Traditionen», deren Zusammenleben sich am Prinzip der Einheit in der Vielfalt und an versöhnter Verschiedenheit orientiert, aber auch den Dialog mit den nichtchristlichen Religionen im Blick hat. Das formulierte Ökumene-Verständnis indessen ist noch umfassender: Eine ökumenische Kirche – so betont das Leitbild – «nimmt ihre Verantwortung wahr für die Bewahrung und Entfaltung von Gottes guter Schöpfung und übt Solidarität mit allem, was lebt.»

■ Das Netz der Solidarität weiterknüpfen...

Als Mitgliedsorganisationen schlossen sich dem Netzwerk «Offene Kirche Schweiz» bisher folgende basiskirchlich bzw. christlich orientierten Organisationen und Gruppierungen an: der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF), der Schweizerische Katholische Jugendverband (Blauring, Jungwacht, Junge Gemeinde), der Förderkreis «Aufbruch», die Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung, die Vereinigung «Bündnerinnen und Bündner für eine glaubwürdige Kirche», die Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz, die Ökumenische Frauenbewegung in Zürich, Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK), Lebensgemeinschaft Kreuz Jesu, Melchtal, und die Basisgruppe Muri.

dass durch den Zusammenschluss neue Zeichen gegen die Resignation gesetzt würden, während Urs Häner von der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung das Netzwerk als einen gemeinsamen Suchort charakterisierte, wo im gegenseitigen Austausch immer wieder

auf die Umsetzung der «Reich-Gottes-Träume» hinzuwirken sei.

Benno Bühlmann

Der diplomierte Theologe Benno Bühlmann zeichnet bei der Luzerner Zeitung für den Redaktionsbereich «Kirchen» verantwortlich

Vertiefte Projektarbeit zum Schwerpunkt Natur

Die Zustimmung zu vertiefter Projektarbeit und Wahlen prägten die Bundeskonferenz der beiden grössten kirchlichen Jugendverbände Blauring und Jungwacht, die am 18. und 19. März 1995 in Luzern tagte. Neue Kräfte werden in den beiden kommenden Jahren in der Ausbildung und der Impulsarbeit den Schwerpunkt auf die Natur setzen.

Die Bundesleitungen informierten die Delegierten über ihre Pläne, die Impulsarbeit in Zukunft stärker auf die Ausbildung auszurichten und anstelle der bisher gewohnten Jahresparolen mit Projekten zu arbeiten. Die Tatsache, dass im Leitbild von 1993 «Natur erleben» als neuer Grundsatz aufgenommen wurde, und die Chance, mit verschiedenen Organisationen im Umweltbereich zusammenwirken zu können, motivierten zum Entschluss, 1996 und 1997 die Natur in den Mittelpunkt der Bildung zu stellen.

Im übrigen war die Bundeskonferenz geprägt durch Wahlen: Als neue Bundesleiterin wurde Gaby Kiefer, Trimbach, und als neuer Bundespräsident für die Jungwacht Hans Niggeli, Wettingen, gewählt. Sie werden im Juni und September ihre Arbeit

aufnehmen. Auch die ehrenamtlichen Bundesvorstände werden wieder mit voller Besetzung an ihre anspruchsvolle Arbeit gehen, da im Blauring Petra Engelberger, Emmenbrücke, und in der Jungwacht Rainer Bandel, St. Margarethen, gewählt werden konnten. Die Konferenz verdankte auch den Einsatz von Yvzgi Stutz, Zürich, die nach zweieinhalb Jahren die Bundesleitung Ende April verlassen wird.

Enttäuscht nahmen die Delegierten des Blauring zur Kenntnis, dass die Amtskirche, vertreten durch die DOK (Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz), die vorgeschlagene Bundespräsidentin Claudia Jaun, Luzern, wegen fehlender Pfarreierfahrung noch nicht bestätigt hat. Die Enttäuschung war gross, weil nach fast einjähriger Suche endlich eine neue Bundespräsidentin gefunden werden konnte. Der Blauring stellte sich an der Bundeskonferenz eindeutig hinter Claudia Jaun und beauftragte die Verbandsleitung, mit der DOK das Gespräch aufzunehmen und nach einer befriedigenden Lösung zu suchen.

Josef Wirth

Josef Wirth ist Bundespräsident Jungwacht

Tages die Begegnung mit Menschen, die in verschiedenen kirchlichen Bereichen tätig sind.

■ Anruf – Hören – Helfen

Sich-auf-den-Weg-Machen, das Wallfahren wieder lernen darf nicht auf einen Tag beschränkt bleiben. Was an diesem Tag in Einsiedeln aufgebrochen ist, muss in den Pfarreien weitergehen. Über das Wie gab am Nachmittag P. Martin Werlen OSB in seiner Predigt «Eine Schlüsselfrage – Kirchliche Berufe heute» drei Schlüssel mit.

«Gott ist es, der ruft», heisst der erste. Zuerst gilt es, Gott für die eigene Berufung zu danken im Sinn von Psalm 139,14: «Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast.» Aus diesem Vertrauen wächst die Bitte, dass Gott uns immer wieder anrufe und in besondere Dienste rufe.

Der zweite Schlüssel trägt den Namen «Hören». Wer sich freut, Christin und Christ zu sein, wird fähig, auf Gott zu hören. Wenn wir aufmerksam wahrnehmen, an welchem Platz Gott uns haben will, entdecken wir den Ort, wo wir uns einsetzen können.

Der dritte Schlüssel heisst «anderen helfen, auf Gott hören und seinem Ruf folgen». Der Ruf Gottes, das Hören auf ihn genügt allein nicht. Ihm nachzugehen ist entscheidend. Dabei sind die einzelnen auf andere angewiesen. Nur in der Gemeinschaft kann sich Berufung entfalten. Jede und jeder ist darum aufgerufen, die Dienste in der Kirche mitzutragen.

■ Eine Schlüsselfrage – auch für die Pfarreien

P. Martin sagte in seiner Predigt bewusst: «Ich gebe Euch diese drei Schlüssel mit nach Hause.» Die Sorge um kirchliche Berufe muss im kirchlichen Alltag wahrgenommen werden und durchgetragen werden. Vertreterinnen und Vertreter der Diözesen haben darum am Schluss der Pilgerandacht eine Kerze heimgenommen. Sie trägt die Aufschrift «Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende». Diese Kerze soll die Arbeitsgruppen für Berufspastoral in den Bistümern und Regionen daran erinnern, dass das, was wir in Einsiedeln getan und erfahren haben, sich in den Pfarreien weiterentfalten soll.

«Eine Schlüsselfrage – Kirchliche Berufe heute», heisst das Jahresthema in der Sorge um Kirchliche Berufe. Mir scheint, es ist auch eine Schlüsselfrage in der Berufspastoral, ob es gelingt, möglichst viele Frauen und Männer jeden Alters an der kirchlichen Basis für dieses Anliegen zu gewinnen. Nur wenn möglichst viele das

Berichte

Weltgebetstag für kirchliche Berufe in Einsiedeln

«Wir sind von Pfäffikon zu Fuss nach Einsiedeln gekommen, um von Gott kirchliche Berufe zu erbitten. Jetzt bitte ich, dass viele Jugendliche das Wallfahren, das Sich-auf-den-Weg-Machen wieder lernen.» Diese Bitte trug ein Jugendlicher im Pilgergottesdienst am Weltgebetstag um kirchliche Berufe in Einsiedeln am 7. Mai 1995 vor.

■ Kirchliche Berufe – eine gemeinsame Sorge

Die Information Kirchliche Berufe (IKB) hatte dazu eingeladen, zusammen

mit der Luzerner Landeswallfahrt um kirchliche Berufe zu beten. Aus den Diözesen der deutschsprachigen Schweiz haben daran auch Frauen und Männer teilgenommen, die sich in der Berufspastoral besonders einsetzen.

Der Eucharistiefeier am Vormittag stand Weihbischof Martin Gächter vor. In seiner Predigt zeichnete er das Bild Jesu als guten Hirten für unsere Zeit. Dabei wies er auf die vielfältige Bedeutung der kirchlichen Berufe heute hin.

Die Wanderausstellung «Kirchliche Berufe» ermöglichte während des ganzen

Aufbrechen, das Sich-auf-den-Weg-Machen wieder lernen, hat das Bemühen um kirchliche Berufe Erfolg.

Für die konkrete Arbeit können die Arbeitsmappe «Eine Schlüsselfrage –

Kirchliche Berufe heute» und weitere Unterlagen bei der Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, bezogen werden.

Josef Hollenstein

Das Kirchenasyl im Spannungsfeld von Recht und Moral

«Kirchenasyl – solidarische Praxis und kritische Reflexion» lautete das Thema einer Studientagung, die am 29. April 1995 im Anschluss an die Gründungsversammlung des Netzwerks «Offene Kirche Schweiz» (vgl. den Bericht in dieser Ausgabe S. 323) in Olten stattfand. Neben einer grundsätzlichen kirchen- und zeitgeschichtlichen Einordnung wurde dabei die Frage des Kirchenasyls auch aus rechtlicher und theologischer Sicht beleuchtet und auf dem Hintergrund praktischer Erfahrungsberichte aus Pfarreien und Gemeinden reflektiert.

■ Bischöfe als Anwälte von Verfolgten

Der Luzerner Theologe Markus Brun, der sich gegenwärtig im Rahmen einer Dissertation mit dem Verhältnis von Kirche und Staat auseinandersetzt, gab in seinem Einstiegsreferat einige Hinweise zur Entstehung des Kirchenasyls. Dabei bezog er sich auf alte Traditionen der Kirche, die schon früh die Rolle einer Anwältin für Flüchtende übernommen und sich grundsätzlich für Menschen in Not eingesetzt habe. Sie stütze sich dabei nicht nur auf ein in allen Kulturen verbreitetes Tabu des heiligen Ortes, sondern nahm ihre Bischöfe als Anwälte von Verfolgten in Pflicht. So verlangte bereits die Synode von Serdica (343), dass ein Bischof für ungerecht Verfolgte und für rechtsstaatlich Verurteilte öffentlich eintrat und ein Interzessionsrecht beanspruchte.

Wie Markus Brun weiter ausführte, habe die Kirche insbesondere mit ihrer Verhinderung der Vollstreckung von Todes- und Verstümmelungsurteilen und mit der Gewährung von zeitlichem Aufschub von Prozessen einen wesentlichen Beitrag zur Humanisierung des Strafprozesses geleistet. Trotzdem seien die Versuche, das kirchliche Asylrecht einzuschränken, schon damals wesentliche Bestandteile des sich akzentuierenden Spiels um die Macht zwischen Kirche und Staat gewesen. Der Durchgang durch die Geschichte zeige denn auch, dass der Umgang mit dem Kirchenasyl stets eine politisch zentrale Frage war, um das Verhältnis von Kirche und Staat zu regeln.

■ Kirchenasyl als «ziviler Ungehorsam»

Politische und rechtliche Aspekte des Kirchenasyls beleuchtete anlässlich der Studientagung in Olten Barbara Walther von der Caritas Schweiz. In ihren Ausführungen wies sie darauf hin, dass es Kirchenasyl im rechtlichen Sinne im heutigen schweizerischen Rechtsstaat nicht geben könne. Auch die Kirche stelle keinen «rechtsfreien Raum» dar, denn das staatliche Recht gelte auch für sie uneingeschränkt. Allerdings sei Kirchenasyl als «ziviler Ungehorsam» unter gewissen Voraussetzungen als «legitimer Widerstand» anzusehen: So könne ziviler Ungehorsam, der darauf ziele, Eingriffe gegenüber bedrohten Menschen abzuwenden, «eine geradezu notwendige Korrektur gegenüber einer fragwürdigen Politik oder Rechtspraxis darstellen». Wer Kirchenasyl gewähre, müsse allerdings damit rechnen, sich strafbar zu machen, meinte Barbara Walther und betonte, dass eine gründliche Auseinandersetzung mit der konkreten Gefährdungslage innerhalb des Landes, in das Asylbewerber ausgeschafft werden sollen, unabdingbar sei.

■ Rechtsstaatlichkeit oder Humanität?

Aus der Perspektive der solidarischen Praxis in Gemeinden und Pfarreien brachten schliesslich Hans Erni aus Biel, Anni Hug aus Ostermundigen, Suzanne Wirz aus Bern und Andreas Schmutz vom Amt für Migrationsfragen in Bern persönliche Erfahrungsberichte im Umgang mit Kirchenasyl in die Tagung ein. Anhand von anschaulichen Beispielen sprachen sie offen die Chancen und Probleme an, mit denen die Pfarreien bei ihrem Engagement im Rahmen des Kirchenasyls bzw. beim Errichten eines Refugiums für Asylbewerber konfrontiert sind.

Wie Andreas Schmutz betonte, komme insbesondere dem offenen Gespräch mit den Behörden und der Öffentlichkeitsarbeit eine grosse Rolle zu. «Man kann das Kirchenasyl mit einem grossen Scheinwerfer vergleichen, der auf die drohende Abschiebung gerichtet worden ist. Ohne diesen Scheinwerfer wäre die Ausschaffung vermutlich von der Öffentlich-

keit unbeachtet vollzogen worden.» Das Scheinwerferlicht hingegen mache es erst möglich, das (Spannungs-)Verhältnis zwischen formaler Rechtsstaatlichkeit und Humanität in der Öffentlichkeit bewusst zu machen.

Auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit Kirchenasyl in einer Pfarrei in Biel wies Hans Erni darauf hin, dass es beim Kirchenasyl nicht darum gehen könne, dass am Schluss jemand als Sieger oder Verlierer dastehe. Vielmehr müssten solche Aktionen zeigen, dass «unsere wichtigste Aufgabe der Schutz des Lebens aller Menschen bleibt und dass wir den Rechtsstaat in seiner Idealform nicht ein für alle Mal besitzen, sondern dass wir immer wieder neu nach ihm suchen müssen». Das Anliegen, Moral mit dem politischen Handeln zu verbinden, sei indessen nicht nur den Seelsorgern wichtig, meinte Erni weiter: «Es gibt eine Gruppe von Menschen hier in der Schweiz, die bereit sind, diese Verbindung zwischen Mitmenschlichkeit und Flüchtlingspolitik mitzutragen.»

Benno Bühlmann

Mit der Bibel leben und arbeiten

Wichtigstes Traktandum der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB) vom 12./13. Mai 1995 in Visp war die Wahl von Prof. Urs Winter zum neuen Zentralpräsidenten des Bibelwerks. Seine Tätigkeit am Katechetischen Institut in Luzern, wo er Altes Testament und Bibelkatechese lehrt, ist eine gute Voraussetzung für die Leitung des Vereins, dessen Hauptanliegen eine möglichst breite und ganzheitliche Auseinandersetzung mit der befreienden Botschaft der Bibel ist. Urs Winter folgt Prof. Ivo Meyer nach, der dieses Amt während acht Jahren innehatte.

Ebenfalls zur Sprache kam die Anregung, das Jahr 1998 als «Jahr mit der Bibel» zu gestalten. Weil die Zeit bis zur Jahrtausendwende aber schon mit einer ganzen Reihe von Themen und Jubiläumjahren befrachtet ist, und weil es fraglich scheint, ob solche Aktionsjahre langfristig wirklich etwas bewirken, sind die Reaktionen auf diese ökumenische Initiative eher zurückhaltend. Das Katholische Bibelwerk und die Schweizerische Bibelgesellschaft werden in der nächsten Zeit definitiv entscheiden müssen, was aus dem ökumenischen Projekt werden soll.

Den thematischen Teil der Versammlung eröffnete Prof. Hermann-Josef Venetz mit einem Referat zum Thema «Dem

Leben auf der Spur». An verschiedenen Beispielen zeigte er auf, dass eine möglichst genaue und alle Sinne einbeziehende Beobachtung unserer Lebenswelt auch zum genauen Hinsehen auf die biblischen Texte führt und dass andererseits ein genaues Wahrnehmen der Bibel auch den Blick für die Wirklichkeit schärft und zu stärkerer Solidarität einlädt.

Was dies für die Aus- und Weiterbildung von Frauen und Männern bedeutet, die in Bibelgruppen und Kursen vor Ort Leitungsverantwortung übernehmen wollen, überlegten Delegierte und Gäste aus dem In- und Ausland in einer nächsten Arbeitsphase. Die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Bibelwerks plant nämlich zurzeit eine «Bibelschule», deren Ziel es ist, Laien durch intensive Begegnung mit biblischen Texten zu befähigen, in Bibelgruppen und -kursen vor Ort Mitverantwortung zu übernehmen.

Unter dem Motto «Gott mit allen Sinnen erfahren» lud das Bibelwerk Oberwallis die Delegiertenversammlung, aber auch die lokale Bevölkerung am Samstagvormittag zu einem Bibelparcours durch Visp ein, der eindrücklich erfahrbar machte, wie der biblische Gott nicht nur Gefühl und Verstand, sondern Augen und Ohren, Tast-, Geschmacks- und Geruchssinn anspricht. Delegierte und Gäste, die vielfach selbst in der Bibelarbeit engagiert sind, bekamen wertvolle Anregungen, wie die Botschaft der Bibel mitten in der Alltagswelt einer Kleinstadt gegenwärtig werden kann. Abgeschlossen wurde das inhalts- und erfahrungsreiche Treffen mit einem Gottesdienst in St. Jodern und einer anschließenden «Teilete».

Insgesamt zeigte die Delegiertenversammlung für alle Beteiligten wie aktuell das Motto des Bibelwerks ist, unter das es seine Arbeit seit zehn Jahren stellt: «Damit sie Leben haben». *Daniel Kosch*

Dr. Daniel Kosch ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SKB

Hinweise

Warnung vor «Pater Don Demidoff»

Ein Mann, der sich Pater Don Demidoff nennt, sammelt wieder für eine «Stiftung Pater Don. Zuhause für Strassenkinder in Cincu/Rumänien». Aufgrund der uns vorliegenden Unterlagen scheinen bei dieser Sammelaktion Spendengelder

zweckentfremdet zu werden. In Rumänien wie in der Schweiz wird demnach gegen den selbsternannten Pater strafrechtlich ermittelt. Mit den Untersuchungsbehörden raten wir dringend von Spenden ab. *Redaktion*

«Franziskuswerk» in Pensier ohne Franziskaner

In Pensier haben wir Franziskaner seit Jahren keinen Pater mehr. Einige Laien, darunter Josef Feusi, führen aber gegen unsern Willen das Franziskuswerk fort. Sie geben auch an, dass sie die Antonius-

verehrung weiterführen. Wir wissen nicht einmal, ob überhaupt ein Priester dort ist.

Es geht also um eine undurchsichtige Sache, was da getrieben wird. Niemand weiss genau, wohin das Geld fliesst, das nach Pensier gesendet wird. Wir bitten Sie daher, Abstand zu nehmen von diesem Kontakt mit Pensier. Wir können auch keine rechtlichen Schritte unternehmen, da ja nicht unser Geld veruntreut wurde, sondern lediglich mit den Namen Franziskus und Antonius Unfug getrieben wird. Wir hoffen, dass möglichst allen klar wird, dass Pensier und alles, was von dort kommt, mit uns Franziskanern in keiner Weise in Verbindung steht.

Der Provinzial der Franziskaner-Konventualen

«Von Beruf Katechetin/Katechet»

Die gleichnamige Broschüre bietet eine Neuauflage von Berufsbild und Richtlinien für die Anstellung von Katechetinnen und Katecheten im Hauptamt. Diese Richtlinien wurden 1975 erstmals erarbeitet, 1984 bereinigt und 1994 neu aufgelegt, weil sich das Berufsbild der hauptamtlichen Katechetin/des hauptamtlichen Katecheten in den letzten Jahren grundlegend verändert hat. Herausgeberin ist nach wie vor die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der (deutschschweizerischen) Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK).¹

Der Broschüre geht es darum, «den Beruf der Katechetin, des Katecheten im Hauptamt kurz darzustellen und in das theologische und pastorale Gesamtbild der Pfarrei einzuordnen». Vor diesem Hintergrund sind dann auch die praktischen Teile zu lesen: Die Aufgaben des Katechetenberufs, das Anforderungspro-

fil, die kirchenamtliche Anerkennung, die berufliche Laufbahn (Fortbildung, Weiterbildung und berufliche Aussichten), Pflichtenheft und Anstellung allgemein sowie Bausteine zur Erarbeitung eines Pflichtenheftes und ein kommentiertes Modell eines Anstellungsvertrages. Im Anhang finden sich nützliche Adressen von Aus- und Fortbildungsinstitutionen, Fachkommissionen und Berufsverbänden. So wird diese Broschüre nicht nur Anstellungsbehörden, sondern auch Katechetinnen und Katecheten nützlich sein.

Redaktion

¹ Erhältlich beim PPK-Sekretariat, Postfach 1926, 9001 St. Gallen. Telefon 071 - 23 23 89, Fax 071 - 23 22 87.

Für die nebenamtlichen bzw. teilzeitlichen Katechetinnen und Katecheten gibt die IKK eigene Richtlinien heraus. Diese sind erhältlich bei der IKK-Arbeitsstelle, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern. Telefon 041 - 23 25 79.

Urlauberseelsorge auf den Inseln und an der Küste der Nord- und Ostsee

Fast während des ganzen Jahres, auch in der Vor- und Nachsaison, werden auf den Inseln und in den Urlaubsorten der Nord- und Ostseeküste Geistliche für die Urlauberseelsorge benötigt. Gegen Übernahme der üblichen Verpflichtungen, besonders des Gottesdienstes, wird kostenlos eine gute Unterkunft gestellt. Die

dienstliche Inanspruchnahme lässt in jedem Fall ausreichend Zeit zur privaten Erholung.

Eine Liste aller Urlaubsorte mit Angabe näherer Einzelheiten kann beim Bischöflichen Generalvikariat, Postfach 13 80, D-49003 Osnabrück, angefordert werden. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Presse-Communiqué zum Abschluss der Gemeinsamen Sitzung von KEK-Zentralausschuss und CCEE-Vollversammlung

Vom 12. bis 14. Mai 1995 fand in S. Maria degli Angeli bei Assisi eine gemeinsame Sitzung der Vollversammlung des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), der die Präsidenten der 33 Bischofskonferenzen Europas angehören, und des Zentralausschusses der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), die 118 Mitgliedskirchen vertritt, statt. Zum ersten Mal trafen sich in dieser Form die beiden obersten Leitungsgremien dieser europäischen kirchlichen Organisationen zum gemeinsamen Gedankenaustausch. Die Begegnung stand unter dem gemeinsamen Vorsitz der beiden Präsidenten, Kardinal Miloslav Vlk (Prag), CCEE, und Dekan John Arnold (Durham), KEK.

Im Mittelpunkt der Beratungen dieser Begegnung stand die Vorbereitung der Zweiten Europäischen Versammlung (EOeV II). Es wurde beschlossen, diese vom 23. bis 29. Juni 1997 nach Graz (Österreich) einzuberufen und Delegierte aus allen Ländern Europas zu versammeln, wobei vor allem ein grosser Anteil an jungen Leuten eingeladen werden soll.

Die EOeV II soll einen neuen Abschnitt im ökumenischen Prozess der Kirchen Europas einleiten. Erstmals werden auch die Kirchen und Christen Mittel- und Osteuropas in voller Freiheit teilnehmen und ihre Erfahrungen und Einsichten, ihre Probleme und konkreten Nöte unverkürzt einbringen können. Die Versammlung wird sowohl feierliches Glaubenszeugnis und Erfahrungsaustausch der Christen sein als auch der Klärung der Aufgaben dienen, vor die die Kirchen und Christen im Dienst der Versöhnung gestellt sind. Für die inhaltliche Gestaltung der Versammlung von Graz wurden unter anderem folgende fünf Bereiche genannt: 1. die Suche nach der sichtbaren Einheit zwischen den Kirchen; 2. der Dialog mit den Religionen und Kulturen; 3. der Einsatz für soziale Gerechtigkeit, vor allem die Überwindung von Armut, Ausgrenzung und anderen Formen der Diskriminierung; 4. das Engagement für die Versöhnung in und zwischen den Völkern, vor allem für gewaltfreie Formen der Konfliktbewältigung; 5. eine neue Praxis öko-

logischer Verantwortlichkeit, besonders im Hinblick auf kommende Generationen; 6. der gerechte Ausgleich mit anderen Weltregionen.

Eine bisher bereits in englischer, französischer, deutscher und russischer Sprache erhältliche Arbeitshilfe soll die Vorbereitung der EOeV II auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene erleichtern. Neben theologischen und liturgischen Hinweisen zum Thema Versöhnung, gibt diese Broschüre Beispiele kirchlicher Versöhnungsarbeit aus verschiedenen Ländern und analysiert die gegenwärtige Lage Europas unter dem Gesichtspunkt der Versöhnung (ehemaliges Jugoslawien, Nordirland, Zypern, Nord-Süd-Beziehungen).

Zur Analyse der ökumenischen Situation in Europa wurden am ersten Tag fünf Zeugnisse jeweils aus der Sicht von Minderheitskirchen (Belgien, Österreich, Russland, Skandinavien und Slowakische Republik) vorgelegt. Diese wurden am zweiten Tag durch grundsätzliche theologische Überlegungen zu Versöhnung unter den Kirchen, eine aus orthodoxer und eine aus katholischer Sicht, ergänzt. Dabei wurde nachdrücklich die Forderung nach einer Ökumene des Herzens, die über eine Ökumene des Geistes hinausgeht, erhoben, sowie die Empfehlung ausgesprochen, konkrete Versöhnungsaufgaben an die Hand zu nehmen, für die sich die Kirchen gemeinsam verpflichten sollten. Letztere wurden in nach Regionen eingeteilten Gruppen (Mittel-Europa, Nord-Europa/Ostsee-Raum, Süd-Ost-Europa, Süd-West-Europa, West-Europa) weiter ausgearbeitet.

Zum Abschluss dieser Begegnung wurde eine gemeinsame Versöhnungsbotschaft der beiden Präsidenten veröffentlicht. Dies soll ein erstes Signal der Versammlung an die Kirchen und Öffentlichkeit geben, um den Prozess auf die Versammlung von Graz hin zu initiieren und zu dynamisieren: «Gestärkt durch die guten Erfahrungen der Tage in Assisi, wollen wir uns voller Hoffnung neu in Dienst nehmen lassen. Die Liebe und der Glaube des Hl. Franziskus sind uns dabei ein Vorbild. Wir haben uns auf den Weg gemacht nach Graz. Alle Christen in Europa sind eingeladen, diesen Weg mitzugehen.»

Die gemeinsame Sitzung von CCEE-Vollversammlung und KEK-Zentralausschuss schloss mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Basilika San Francesco in Assisi, am Sonntag, dem 14. Mai 1995. Bei dieser Feier wurde die gemeinsame Botschaft der zwei Präsidenten öffentlich verlesen.

■ Presse-Communiqué zum Abschluss der CCEE-Vollversammlung

Vom 15. bis 16. Mai 1995 fand in Santa Maria degli Angeli (bei Assisi) die 25. Vollversammlung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) statt. Vorausgegangen war eine zweitägige ökumenische Begegnung mit dem Zentralausschuss der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK). Die Vollversammlung CCEE stand unter der Leitung des Präsidenten von CCEE, Kardinal Miloslav Vlk aus Prag, sowie der beiden Vize-Präsidenten für Ost- und West-Europa, Erzbischof Istvan Seregely, Eger (Ungarn), und Bischof Karl Lehmann, Mainz (Deutschland). Die Mehrzahl der Mitglieder von CCEE war zu dieser Jahresversammlung anwesend. Mitglieder des Rates sind seit der Neuorganisation im April 1993 die 30 Präsidenten der Bischofskonferenzen Europas sowie je ein Bischof aus Russland und Weissrussland, und der Bischof von Luxemburg. Diese Länder haben keine eigene Bischofskonferenz.

Mit tiefer Betroffenheit hat die Vollversammlung die Berichte von Kardinal Vinko Puljic aus Sarajevo (Bosnien und Herzegowina) und von Msgr. Srečko Badurina, Bischof von Sibenik (Kroatien) über die dramatisch verschärfte Lage in Nordbosnien aufgenommen.

Die Bischöfe rufen alle Verantwortlichen nachdrücklich auf, in Worten und Taten dem Bösen Einhalt zu gebieten, den Mantel des Schweigens über die zahllosen Verbrechen zu durchbrechen, die Täter zu demaskieren und mit den Instrumenten des internationalen Rechts zu verfolgen. Das Recht jedes Menschen auf Leben, Heimat sowie religiöse und kulturelle Identität ist wiederherzustellen. Die Vereinten Nationen und die europäischen Instanzen werden dringend aufgefordert, ihre Anstrengungen zum Schutz der Bevölkerung gerade auch in nicht unmittelbar vom Krieg betroffenen Gebieten zu verstärken (Banja Luka). Sie rufen die Christen in Europa auf, im Gebet nicht nachzulassen und alle erdenklichen Möglichkeiten der humanitären Hilfeleistung auszuschöpfen.

Die versammelten Bischöfe drücken ihre Erschütterung über die aktuelle Entwicklung in Nordbosnien aus, indem sie in einer Erklärung den verschärften Terror im nordbosnischen Banja Luka verurteilen und wirksame Schutzmassnahmen sowie eine internationale Untersuchung der Vorgänge in Banja Luka fordern. An alle, die für Zerstörung und Blutvergiessen verantwortlich sind, stellen sie die Frage, wie lange sie noch durch Taten des Terrors die Menschenwürde mit Füßen treten

wollen. Sie richten den dringenden Appell an die Weltöffentlichkeit, die Menschen in Nordbosnien nicht zu vergessen.

Die Vollversammlung verfolgt ebenfalls mit wachsender Sorge die politisch-religiöse Situation in Algerien. Sie empfiehlt den Bischofskonferenzen, durch persönliche Besuche ihre Solidarität mit den gemässigten Kräften in diesem Lande und vor allem mit den bedrängten kirchlichen Gemeinschaften zum Ausdruck zu bringen. Bischöfliche Delegationen sollten auch die albanischen Christen in ihren Anstrengungen, das kirchliche Leben wiederzubeleben und zu stärken, unterstützen. Die Vollversammlung unterstreicht von neuem ihre Forderung nach mehr Gegenseitigkeit im Verhältnis zum Islam, welche gerade auch den Bau von Kirchen in islamischen Ländern betrifft. Derzeit wird vom gemeinsamen Komitee KEK-CCEE «Islam in Europa» an einer Handreichung für die Kirchen in dieser Frage gearbeitet.

Nach einer eingehenden Aussprache über die geplante zweite Europäische Ökumenische Versammlung (EOeV II) hat die Vollversammlung die gemeinsam mit dem Zentralkomitee der KEK getroffene Entscheidung für den 1. Juni 1997 begrüsst und die von dem Präsidenten ergangene Botschaft «Vollendung: Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens» bekräftigt. Sie drückte zugleich ihre Überzeugung aus, dass in der Vorbereitungsphase konkrete Schritte gemacht werden müssen, welche in besonders schwierigen ökumenischen Situationen durch gemeinsame Besuchsprogramme von KEK und CCEE wenn nötig in Gang gebracht werden könnten.

Angesichts einer ökumenischen Situation, die von Land zu Land grosse Unterschiede aufweist, sind eher kleine, aber konkrete Schritte anzustreben. In diesem Sinne kann Graz nicht Endstation, sondern nur Zwischenstation sein, jedoch mit dem Ziel, vielfach eine erste Grundlage für bleibende Kontakte und positive Verbindungen zwischen den Kirchen zu schaffen. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang, dass es Spaltungen und Unversöhnlichkeiten auch innerhalb der Kirchen gibt, welche der Aufarbeitung harren.

Verabschiedet hat die Vollversammlung auch ihr weiteres Arbeitsprogramm, darunter ein Treffen zum Thema «Neue religiöse Bewegungen» in Wien (14.–17. 9. 1995), ein Treffen im Bereich Migrantenpastoral zum Thema «Gewalt/Migration» in Dubrovnik (Kroatien) (23.–26. 11. 1995), sowie ein Bischofssymposium zum Thema «Religion als Privatsache und

als öffentliche Angelegenheit» vom 23.–27. 10. 1996 in Rom.

An dieser 25. Vollversammlung wurde Don Aldo Giordano aus der Diözese Cuneo (Italien) einstimmig zum neuen Generalsekretär des CCEE gewählt. Er löst damit Msgr. Ivo Fürer ab, der 18 Jahre dieses Amt innehatte und im März dieses Jahres zum Bischof von St. Gallen (Schweiz) gewählt worden ist. Die Vollversammlung sprach dem scheidenden Generalsekretär in einem Schreiben ihren tiefen Dank für die im Dienste der Kirche in Europa geleistete Arbeit aus.

Die nächste Vollversammlung von CCEE wird in Mariazell (Österreich) vom 30.5.–2. 6. 1996 abgehalten.

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Internationale Ministrantenwallfahrt Rom (27. August bis 2. September 95)

Der Internationale Ministrantenbund (C. I. M.) führt alle fünf Jahre diese Wallfahrt für Ministranten und Ministrantinnen durch. Wie schon 1990 kann sich die Schweizer Gruppe entgegenkommenderweise der Erzdiözese Freiburg i. Br. anschliessen. Weil der Zeitpunkt für Schüler der Grundschule ungünstig ist (keine Ferien mehr), erfolgt die Ausschreibung an die Katholischen Schulen und via SKZ an die Pfarrämter, die eventuell Lehrlinge darauf ansprechen können. Das Mindestalter ist 14 Jahre, die Teilnehmerzahl auf 50 beschränkt und der Preis beträgt DM 550.– alles inbegriffen. Interessenten melden sich möglichst umgehend bei Theo Scherrer, Pfarrer und Dekan, 8570 Weinfelden, Telefon/Fax 072-22 18 85, der ihnen die detaillierten Unterlagen und Anmeldeformulare zustellt.

Im Namen der DAMP (Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für Ministrantenpastoral): *Theo Scherrer*

Bistum Sitten

■ Bischofsweihe von Mgr. Norbert Brunner

Das Programm der Bischofsweihe vom 9. Juni 1995: 8.30 Öffnung der Kathedrale; 9.30 Weihemesse. Übertragung in die Kirche St. Theodul auf Grossleinwand; 11.15 Festumzug; 12.00 Wort des neugeweihten Bischofs und Segen auf dem Plantaplatz.

Apéritif, offeriert von der Gemeinde Sitten und dem Domkapitel.

■ Ernennung

Der künftige Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat *Stefan Roth*, Pfarrer von Saas Fee, zum Regens des Diözesanseminars in Givisiez (Freiburg) mit Amtsantritt Herbst 1995 ernannt.

Thomas Pfammatter, Vikar von Viège, geht zur Weiterbildung in Ehe- und Familienpastoral nach Freiburg. Nach Abschluss dieser Zusatzstudien wird er in Zusammenarbeit mit P. Heinzmann halbjährlich in diesem Bereich der Pastoral arbeiten.

Verstorbene

Dr. P. André-Jean Marquis SMB, 1924–1994, Rom

Wie viele Romreisende erinnern sich nicht gerne an Führungen im Vatikanischen Geheimarchiv, die P. Marquis, Archivar des Heiligen Stuhles von 1963–1994, kompetent organisierte und immer dem entsprechenden Publikum anpasste. P. Marquis wusste dabei immer geschickt ein Dokument hervorzuzaubern, das den Bezug mit der Gruppe herstellte. Archivare wie einfache Leute, alle konnten sie sich am Witz und Charme unseres Mannes in Rom erfreuen und von seiner Sachkenntnis profitieren. Mit seinem gewinnenden Wesen und seiner feinen, menschlichen Art hat er sich tief in unsere Herzen eingepägt. Als wissenschaftliche Mitarbeiter hatten Urban Fink und ich zudem die Gelegenheit, an seinem Lebenswerk, der Aufarbeitung der Akten der Luzerner Nuntiatur, mitzuwirken. Auch wenn Teamarbeit in der Wissenschaft nicht gerade einfach ist und immer noch gegen verschiedene Hindernisse kämpft und mit anderen Vorurteilen behaftet ist, so konnten die «Jungen» von der Erfahrung des ausgewiesenen Archivars reichlich Nutzen ziehen. Während seiner schweren Krankheit wurde uns bewusst, welche Bedeutung die Luzerner Nuntiatur für P. Marquis hatte. Er sprach von ihr wie von einem eigenen Kind. Kurz vor seinem Tod wollte er mir noch konkrete Hinweise geben, wie nun die letzte Phase der Bearbeitung auszusehen hätte, wissend, dass er selbst den Schluss der Arbeiten nicht mehr miterleben würde.

Was uns aber wohl am meisten bei P. Marquis beeindruckte, war seine Berufseinstellung, die auf seiner täglich gepflegten priesterlichen Spiritualität fusste. Geleitet von einem sensiblen Gespür für die Sendung des Forschers, vermittelte er uns unablässig sein Arbeitsethos, das sich mit «Hilfeleistung für die anderen» nur annähernd umschreiben lässt. Geprägt vom Geist bei den Ingenbohler Schwestern im Institut St. Germain in Delémont, ausgebildet an der Ecole Apostolique de Bethléem in Freiburg

VERSTORBENE / NEUE BÜCHER

und an der Schule in Immensee, verspürte er in sich den Ruf und die Berufung zum Missionar der Gesellschaft Bethlehem. Nach einigen Jahren in der praktischen Seelsorge und nach der an der Universität Freiburg erfolgten akademischen Weiterbildung, die er mit dem Doktorat in Geschichte abschloss, kam P. Marquis nach Rom, dies in einer Zeit, in der die Kirche mutig das Fenster zur Welt öffnete und das «Aggiornamento» einläutete. André-Jean sog diesen neuen Geist in sich auf und setzte ihn in seiner täglichen Arbeit um. Sinnfälligen Ausdruck bekam dieses Anliegen auch in der Pflege der Gastfreundschaft. Während seiner Zeit im Spital waren es gerade auch die einfachen Leute aus dem Borgo Pio, weitest des Vatikans, die sich nach seinem Gesundheitszustand erkundigten und ihn besuchten. Es gelang P. Marquis als Wissenschaftler dennoch, den Menschen die frohe Botschaft zu vermitteln, der oft schwierigen Lebenssituation der einfachen Leute einen positiven Aspekt abzurufen und sie zu ermutigen.

Nun ist P. Marquis am 21. November 1994 in ein anderes Leben hinübergegangen; seinem Erbe aber, der Wissenschaft ein menschliches Antlitz zu wahren, bleiben wir, die wir sein «Kind», die Nuntiatoren bearbeiten, so gut wie möglich verpflichtet. *Roger Liggerstorfer*

Neue Bücher

Im Alltag beten

Anthony de Mello, Von Gott berührt. Die Kraft des Gebetes, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 234 Seiten.

Ist er ein Guru, ein Therapeut, ein geistlicher Begleiter? Wer Anthony de Mellos Schriften liest, wird darin jede der drei Eigenschaften vorfinden. In seinen bisherigen Veröffentlichungen begegnete er uns vor allem als Geschichtenerzähler, als Meister des weisheitlichen Suchens nach Heiligkeit, Liebe und Freiheit jenseits jeder Konfession. So sprechen seine bisherigen Bücher nicht nur katholische Christen, sondern auch Menschen anderer Konfessionen und Religionen an.

Nach seinem Tod erscheinen nun im vorliegenden Buch Texte, die er während seines Lebens nicht veröffentlichen wollte, denn sie waren als Vorlagen für mündliche Exerzitienvorträge gedacht. Seine tiefe Gottesbeziehung, seine Verwurzelung in der christlich-ignatianischen Tradition verleihen den Texten eine sehr grosse Tiefe. In einer Zeit der geistlichen Orientierungslosigkeit in Kirche und Welt führt Tony de Mello mit grossem Feingefühl in das Geheimnis der Gottesbeziehung, des Betens ein.

Vom Gebet sprechen kann nur ein Mensch, in dessen Leben das Gebet selbst zur existentiellen Grundlage geworden ist. Wahrscheinlich ist diese Verwurzelung in Gottes Liebe der Grund, weshalb de Mellos Worte so tief berühren und auch dem geübten Beter neue Horizonte erschliessen können.

Der ignatianischen Tradition folgend, führen de Mellos Texte vorerst in die Weisen des Betens ein. Danach geht es um Selbsterkenntnis, Sünde, Umkehr und Christuskfolge. Diese klassischen Themen jesuitischer Spiritualität kleidet er in einen Kontext, der den Menschen in seiner Leib-Seele-Geist-Einheit wahrnimmt und fördert. Das Beten ist für Tony de Mello nicht ein vergeistigter, weltfremder Vorgang, der nichts mit dem Alltag zu tun hat. Beten gehört in den Alltag jedes Menschen, der nach dem wahren Grund seiner Existenz sucht. Dazu bietet er konkrete Hilfen an, schöpft aus der biblischen Tradition und ergänzt sie mit den spirituellen Traditionen der vergangenen Jahrhunderte. Die Sprache entspricht dem Menschen unserer Zeit. Gerade auch Jugendliche werden viele Hilfen finden, die ihnen den Zugang zum Beten ermöglicht.

Wer in Gott verwurzelt ist, der wird sich selber, Welt und Kirche nachhaltig verändern. Für Anthony de Mello ist gelebtes Gebet der Urgrund der Liebe, der Freiheit und der Glückseligkeit, die wir letztlich nur in Gott finden werden. Der moderne Mensch, auch der kirchlich engagierte, vernachlässigt oft die Kontemplation, das Gebet. Aber «wenn wir Gott um so wenig bitten, mag das daran liegen, dass wir so wenig Verlangen nach ihm empfinden; wir führen ein selbstgefälliges, sicheres, wohlbehütetes und mittelmässiges Leben; wir leben nicht gefährlich genug, wir leben nicht so, wie Jesus es für uns vorgesehen hatte, als er die Frohbotschaft verkündete. Je weniger wir beten, um so unwahrscheinlicher ist es, dass wir das riskante und kühne Leben führen, zu dem das Evangelium uns drängt; je weniger Wagemut das Leben von uns verlangt, um so unwahrscheinlicher ist es, dass wir beten» (S. 89). *Antonio Hautle*

Die deutschen Päpste

Karl Mittermaier, Die deutschen Päpste. Gregor V., Clemens II., Damasus II., Leo IX., Viktor II., Stephan IX., Hadrian VI., Verlag Styria, Graz 1991, 199 Seiten.

Sieben Päpste sind deutscher Herkunft. Sechs von ihnen gehören den dunklen Zeiten der Papstgeschichte des 10. und 11. Jahrhunderts an. Sie verdanken ihre Amtseinsetzung vorab der Intervention deutscher Kaiser aus der Zeit der Ottonen. Eigentlich ist es so etwas wie die Krönung des «ottonischen Systems» und der Laieninvestitur. Das cluniazensisch beherrschte Reformpapsttum mit dem Exponenten Gregor VII. wird gegen diese Tendenzen wirksame Gegenkräfte mobil machen. Aber auch die gregorianische Dominanz des Papsttums war eine Episode. Es ist trotz der «Zweischwerter-Theorie» nicht ein Reich von dieser Welt.

Der letzte der deutschen Päpste war Hadrian VI. mit dem kurzen Pontifikat (1522/23). Der Holländer wird den Deutschen zugezählt, weil die Niederlande damals noch zum deutschen Reichsverband zählten.

Karl Mittermaier legt hier eine fleissige und gründliche, manchmal freilich etwas ausufernde Darstellung eines gewöhnlich nur marginal erwähnten Themas dar. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Benno Bühlmann, dipl. theol., Journalist BR SVJ, Spitalstrasse 19, 6004 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Antonio Hautle, Postfach 42, 9009 St. Gallen

Br. Josef Hollenstein, Kapuzinerkloster, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Dr. Daniel Kosch, Bibelpastorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Roger Liggerstorfer, lic. theol., Assistent, Seeweg 2, 8590 Romanshorn

Dr. P. Hans Schaller SJ, Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, Via S. Nicola da Tolentino, 13, I-00187 Roma

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Clemens Thoma, Professor, IJCF, Kasernenplatz 3, 6003 Luzern

Josef Wirth, Bundesleitungen Blauring/Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Maihofstrasse 74, 6006 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindendfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Urban Fink, lic. phil. et theol.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.

Lindauring 13, 6023 Rothenburg

Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-39 53 86, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.- zuzüglich MWST,

Ausland Fr. 115.- zuzüglich MWST und

Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.-

zuzüglich MWST;

Einzelnummer: Fr. 3.- zuzüglich MWST und

Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



Rauchfreie
Opferlichte
in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-21 10 38

**Die drei
katholischen
Jugendzeitschriften**

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder-
und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5



Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Für die beiden Pfarreien Winkeln und Bruggen suchen wir auf den Schuljahresbeginn

**eine Katechetin oder
einen Katecheten**

Die Aufgaben umfassen im wesentlichen:

- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Mitarbeit in Jugend- und Familiengottesdiensten
- Begleitung der nebenamtlichen Katechetinnen

Wir bieten Ihnen:

- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien der Kirchgemeinde St. Gallen

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Pfarrer Dr. Erwin Keller, Herisauerstrasse 91, 9015 St. Gallen-Winkeln, Telefon 071-31 13 03; Pfarrer Hans Ricklin, Zürcherstrasse 237, 9014 St. Gallen-Bruggen, Telefon 071-27 28 58.

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten des Kreisrates: Herrn Anton Scherrer, Wolfgangstrasse 42, 9014 St. Gallen

Katholische Kirchgemeinde Näfels

Für unsere Pfarrei St. Hilarius – umfassend die Gemeinden Näfels/Näfelsberg, Mollis, Filzbach, Obstalden, Mühlehorn – suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Beginn des neuen Schuljahres im August 1995 oder nach Vereinbarung einen/eine

**Katecheten/-in oder
Pastoralassistenten/-in**

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mitwirkung in der Erwachsenenbildung
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Freude

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen.

Auskunft erteilt gerne Pfarrer Martin Mätzler, Telefon 058-34 21 43.

Bewerbungen bitte an Kurt Scherrer, Kirchenpräsident, Sonnenweg 35, 8752 Näfels

Röm.-Kath. Kirchgemeinde, Emmetten

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir

**Pastoralassistenten/-in
oder Laientheologen/-in**

zur Übernahme der Gemeindeleitung

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht
- Aufbau pfarreilicher Jugendarbeit
- Liturgie (Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten, Predigt)
- Seelsorge (Alters-, Krankenbetreuung, Erwachsenenbildung)
- Begleitung der nebenamtlichen Mitarbeiter/-innen und Koordination von deren Diensten

Unser Angebot an Sie:

- aufstrebende Gemeinde in ländlichem Gebiet, viel Spielraum beim Aufbau und der Durchführung eigener Ideen im Rahmen der Pastoralplanung
- Entlohnung nach der Besoldungsverordnung der Landeskirche des Kantons Nidwalden.

Für weitere Auskünfte und Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Frau Heidi Barmettler-Murer, Kirchenratspräsidentin, Dorfstrasse 57 b, 6376 Emmetten, Telefon 041-64 46 24

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Wädenswil

sucht

Pastoralassistenten/-in

auf den 15. August 1995 oder nach Vereinbarung.

Wir sind eine lebendige Pfarrei von 7000 Katholiken, am Ufer des Zürichsees gelegen. Wir legen Wert auf vielfältige Jugendarbeit und neue pastorale Projekte (Taufkurs, Ehevorbereitungskurs, Firmung ab 18).

Wir erwarten Ihren Einsatz in den zahlreichen Belangen der Seelsorge, im liturgischen Bereich (Predigt) und bei der Teilnahme an Jugendaktivitäten. Besondere Schwerpunkte werden der Oberstufenunterricht, die Erwachsenenarbeit und der Einsatz im Bereich der jungen Familien sein.

Wenn Sie Freude haben, sich in ein Pfarreiteam zu integrieren, melden Sie sich doch bitte! Eine günstige Wohnung kann eventuell zur Verfügung gestellt werden.

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Martin Kopp, Telefon 01-780 31 16.

Die schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an Herrn H.P. Wick, Töbeliweg 4, 8820 Wädenswil

Katholische Kirchgemeinde Glarus-Riedern-Ennenda

Wir suchen dringend für unsere Pfarrei St. Fridolin, inmitten der schönen Glarner Berge, einen

Pfarrer

Zwei dynamische Lientheologen, Teilzeitkatechetinnen und die ganze Gemeinde warten auf Sie.

Nehmen Sie unverbindlich Kontakt mit uns auf: Katholischer Kirchenrat, Franz Lacher, Präsident, Telefon 058-61 35 13; Christa Bleisch, Vizepräsidentin, Telefon 058-61 43 72

Erholungsreiche Bergferien im Kreise Geistlicher Mitbrüder verbringen Sie im **Ferienhaus der Alt-Waldstättia auf**

Faldumalp

im Lötschental (2000 m ü.M.). Vollpension Fr. 85.–. Geöffnet ab 2. Juli bis 6. August 1995. Das Haus steht allen Geistlichen, auch Nicht-Waldstättern, offen. Fahrbewilligung nach Faldumalp erhalten Sie nach Ankunft im Haus.

Anmeldung und Anfragen sind zu richten an: Frau Amira Schlegel, c/o Dr. Rudolf Schmid, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041-41 21 37.

Ab 2. Juli direkt an Ferienheim Alt-Waldstättia, Faldumalp, 3916 Ferden, Telefon 028-49 24 44



FASTENOPFER

Katholisches Hilfswerk Schweiz

Das Fastenopfer – Eine Brücke zur Dritten Welt

Das Fastenopfer, ein kirchliches Hilfswerk und 1962 aus dem Missionsjahr entstanden, will eine Brücke bilden für den Austausch von Ideen, menschlichem Einsatz und materiellen Gütern zwischen der Kirche Schweiz und der Dritten Welt und kann Ihnen eine anspruchsvolle, vielfältige Aufgabe anbieten als

Projektverantwortliche(r)

für Pastoralprojekte aus Afrika.

Zu Ihren neuen Aufgaben gehören:

- Prüfung der Projektgesuche
- Korrespondenzführung
- Erstellen von Projektauszügen für die Expertenkommission
- Pflege der Projektpartnerschaft mit Ortskirchen Afrikas

Von Ihnen als unserer(m) neuen Mitarbeiter(in) erwarten wir: Engagement in Fragen der Theologie, Missiologie, Dritten Welt; klares analytisches Denkvermögen; eventuell persönliche Einsatzerfahrung in einem afrikanischen Land; sehr gute Kenntnisse in Deutsch, Französisch und Englisch. Stellenantritt auf 1. August 1995 oder nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 1. Juni 1995 an die Zentralstelle Fastenopfer, Habsburgerstrasse 44, Postfach, 6002 Luzern.

Voraussetzungen erteilt Ihnen gerne der bisherige Stelleninhaber, Bernhard Kocher, Telefon 041-23 76 55

Lourdes Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Jedes Jahr pilgern gegen 5 Millionen Menschen nach Lourdes. Menschen aus allen Ländern und Kontinenten, Gesunde und Kranke.

Erstaunlich ist die grosse Beteiligung von Jugendlichen. In Lourdes bekommt der Mensch Orientierung, neuen Halt, Trost, Gottvertrauen. Wallfahren ist wieder modern.

Seit 25 Jahren betreuen die Redemptoristen-Patres unsere Pilger.

Vollpension im Hotel «Du Gave»
Flüge mit BALAIR (SWISSAIR-Tochter) ab Zürich
Gratis-Bahnfahrt zum Flughafen und zurück
Mo+Do, zwischen 24. April und 2. Oktober
alles inbegriffen, 5 Tage nur Fr. 950.–
4 Tage nur Fr. 875.– im Doppelzimmer

Jahrzehntelange Erfahrung steht hinter unseren Reisen nach

**Rom, Assisi, Fatima, Santiago (Jakobsweg),
Griechenland, Heiliges Land**

Dieses Jahr organisieren wir wieder für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.

Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

Orbis-Reisen

Neugasse 40, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 21 33
Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

Pfarrei St. Johannes, Mellingen (AG)

Wir suchen für unsere Pfarrei per 1. August 1995 oder nach Vereinbarung eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter als

Katechetin/Katecheten

im Vollamt oder allenfalls in einem 70–80-%-Pensum.

Ihre Aufgaben sind:

- Jugendarbeit
- Vorbereiten und Mitgestalten von Gottesdiensten
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit bei der Firmvor- und Nachbereitung
- Erwachsenenbildung
- weitere, den Fähigkeiten entsprechende Aufgaben

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Jacques Keller, Telefon 056-91 19 00.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an die Kath. Kirchenpflege Mellingen, Präsident Leo Peterhans, Herrenrebenweg 13, 5507 Mellingen



**Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum,
CH-8840 Einsiedeln**

Für eine Übergangszeit von ca. einem Jahr ist in unserem Haus die Stelle eines

Seelsorgers

zu besetzen.

Wir suchen auf den Spätsommer 1995 oder nach Vereinbarung einen Priester (eventuell Laien-theologen, Pastoralassistenten usw.) für seelsorgliche Dienste (Gespräch, Beratung, Gottesdienst). Es handelt sich um ein Teilpensum, das z. B. während eines Sabbatjahres oder in einer Verschnaufpause vor einem neuen Stellenantritt ausgeübt werden könnte.

Eine Wohngelegenheit ist im Bildungs-Zentrum SJBZ vorhanden.

Weitere Auskünfte geben Ihnen gerne Julia M. Hanimann oder Tony Styger, SJBZ, Einsiedeln, Telefon 055-53 59 01.

Wenn Sie sich für diese befristete Aufgabe interessieren, richten Sie Ihre Bewerbung bitte an Herrn Meinrad Bisig, Breukholz 8, 8841 Gross

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

In **Walchwil** am Zugersee zu verkaufen:

Grundstück

ca. 30 000 m² mit:

- **Kurhaus**
mit zirka 70 Betten, Speisesaal, Aufenthaltsräumen, Büros und moderner Küche
- **freistehendes 2-Familien-Haus**
- **Kapelle**
- **gepflegte Garten- und Parkanlage**

Die Liegenschaft befindet sich an erhöhter, schönster, ruhiger Lage, Nähe Wald und Landwirtschaftszone.

Die Eigentümerin wünscht das Objekt nur an soziale Institution abzugeben, die es in ähnlicher Weise wie bis anhin nutzt.

Nähere Auskünfte erteilen wir gerne Montag bis Freitag, 9.00–17.00 Uhr.

BENTOM AG

Generalunternehmung und Verwaltungen
6318 Walchwil, Telefon 042-77 11 28

AZA 6002 LUZERN

81

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

21/25. 5. 95

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055-532381

**radio
vatican** deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Gesucht wird

Pfarrhausstelle

von unabhängiger Frau mittl. Alters.
Würde gerne Sekretariatsarbeiten in die Arbeit integrieren.
Erste Kontaktnahme an Chiffre 1712, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern